

Yläitig : zun ere Voorläsig i der Casino-Gsellschaft z Herisau am Martini-taag (11. Wintermonet) 1949

Autor(en): **Vogel, Traugott**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **12 (1950)**

Heft 7-9

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-182999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Yläitig

zun ere Voorläsig i der Casino-Gsellschaft z Herisau
am Martini-taag (11. Wintermonet) 1949

Liebi Landslüüt!

Wän i Ine säge, das i daa z Herisau d Rekruteschuel gmacht han und spööter d Schnüer als Furier abverdient han, so chönted-Er mäine, mys Bild, won i von Irem Ländli han, seig goppel i fäldgraue Farbe gmaalet. Näi, daas isches nööd. Wän i a Herisau tänke, so falt mer zwaar mäischtes de säb Momänt y, wo miir Rekrute im Wintermonet 1914 uf em grooße Uusmarsch (hüt ghäißts d Verlegig) uf de Chnüüne vor Müedi da oben aachoo sind, und i gseene über Huustächere und Brugge, hinder verschneite Hüglene en hööche wyße Beerg vor em goldige Aabighimel staa, de Säntis; es Bild wien us emen Altar vom ene alte Mäischer. — Aber d Lüüt under dem Beerg, die käni nööd us em Dienst, die hät mi en Dichter käne gleert, woni nie gsee han und mi glych myner Läbtig bigläitet häd: es ischt en stile, äifache Maa und Schuelleerer gsy und ischt vor äinezwänzg Jaare, im Achtezwänzgi, gstoerbe: de Walter Rotach, und sys Buechli ghäißt «Vo Ärbet, Gsang und Liebi» und ischt im Vierezwänzgi usechoo (Verlaag Suurländer, Aarau). I ha vo Zyt zu Zyt imer wider drin gläse; i ha Chraft und Muet druus zoge, und em Walter Rotach sys Verzele und syn suubere, cheerngsunde Gäischt und syn Sinn für di chlyne Läbesgüeter hät myn Glaube gstercht (und deby isch er öppe gaar e kän Riis a Gsundhät gsy!) und syni Liebi zum Dialäkt hät mi trööschtet und hät mer d Fröid a der äigene Muetterspraach erhalte. Zwaar bini e kän Mundaartdichter woorde; aber es chunt mi öppen aa und falt mer en Stoff y, wo si nööd anderscht ychläide laat weder is Trachtegwändli vom Dialäkt . . . dän tänki amigs a settig vergässeni Dichter, an Paul Haller und sys «Juramareili», an Meinrad Lienert und sys «Heiwili» und eben an Walter Rotach, und dänn tueni, was i nööd cha laa — und schrybe myni Gschicht, bi froo deby und gschpüüre Luft under de Fäcke. Hüt hani eben e so äini mitgnaa und wets waage, si Ine aazbüüte und z säge: Sind so guet und nämed si grad wie si ischt. I ha si so guet as es gangen ischt gsundiget, fryli ooni altmöödig Fäcke us em ver-



Us de „Spiegelknöpfler“

gässene Tröögli vüre z schläike. E-e, i han e kä verstaubeti und verlampeti Woortblüemli, wo nüme schmöcket und won e kän Mäntsch mee kânt, i myn Mäien ie püschelet; nänäi, myni Lüüt chömet detheer, wies grad z Züri i der Stadt na de Bruuch ischt under Landslüüte, wo na öppis uf sich händ. Wääger, öisers Dialäkt-Tschööpli isch öppedie e chli gaar schüüli plätzet mit hoochtüütsche und wältsche Flicke . . . defüür ischt de Schnitt häimelig, wie mer en von öisere Voorfaaren übernaa händ; i mängem Stuck isch de Stoff abgfigget, suscht aber gueti Maas- arbet, und s isch is wool drin. — Und iez: losed. I mache mys «Stäitrückli» uuf. (D Gschicht, woni mitbraacht han, ghäißt «s Stäitrückli»).

Eläige

Wäns lysli Bluescht vom Böimli schneit
und d Suneluft es Liedli möönt,
de Gugger schreit
und s Heerz mir stöönt;
wäni so vor mer sälber schwige
und chrank hinder mym Hüüsli lige,
dän gaats mer dur de Sii:
Du ghöörsch ja nüme mii.

